

Leserbriefe



An der Hängebrücke bauen

Wohl die meisten Leser dieser Zeitschrift kennen Edy Riesen als begnadeten Erzähler. In einem seiner letzten Beiträge [1] entführt er uns auf eine Hängebrücke, schwankend über dem Strom der Krankheiten.

Ich fand mich in diesem Bild in meiner Befindlichkeit als Hausarzt sehr gut wieder: fast drinnen und doch noch drüber, getragen von Verankerungen hüben wie drüben. Darum begann ich die Geschichte genauer zu lesen. Danach blieb von der Verankerung in der Evidenz nicht viel mehr als ein Spinnennetz, zu manchem fähig, nur nicht als tragender Halt einer Hängebrücke. So beschreibt es Edy Riesen, so geht es auch mir, aus verschiedenen anderen Gründen. Und die Eminenzen? Ob die heute noch anzutreffenden charismatischen Verführer neben der Begeisterung auch wirklichen Halt bieten? So fand ich mich mitten in der Geschichte auf einer Hängebrücke, die nirgendwo mehr hängt, es sei denn in der Luft. Doch wie soll das gehen? Edy Riesen merkt wohl instinktiv das Versagen der Metapher und lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ihn selber, auf seinen persönlichen Rucksack. Mit einem Beispiel führt er uns zur Pointe: Halt geben dir nur deine eigenen Erfahrungen, auch wenn sie noch so klein beginnen. Natürlich meint er damit nicht, dass dieser Anker die verlorenen Pfeiler ersetzen könnte – oder doch? Erzähler sind Verführer und Verführte, oft verführt von ihren eigenen Geschichten. Das Bild der Hängebrücke ist eine Verführung, mit der uns Edy Riesen wohl darüber hinwegtäuschen will, wie sehr wir, zusammen mit dem konkreten Patienten, auf uns selber gestellt sind. Wie eigenständig wir an der Brücke zwischen dem bedrohten Patienten am einen Ufer und unserem Hilfsangebot vom andern Ufer her bauen müssen.

Dr. med. Louis Litschgi, 4052 Basel, louis.litschgi[at]hin.ch

1 Riesen E. Der Hausarzt auf der schwankenden Hängebrücke zwischen Evidenz und Eminenz. PrimaryCare. 2013;13(13):237–8.